

Abenteuerromane sind heutzutage so beliebt, daß man dem in bestem Sinne abenteuerlichen Großfilm „Rivale des Djengis“ ein breites Publikum prophezeien kann. Es geht um chinesischen Tee. Das klingt zwar sehr duftig, aber es entwickelt sich doch eine verteuert sich schwierige Situation. Mitten im neunzehnten Jahrhundert, als die Segelschiffahrt in ihrer höchsten Blüte steht, schickt sich die junge Flotte der Vereinigten Staaten an, zum großen Konkurrenten Großbritanniens zu werden. Königin Elisabeth erkennt die Gefahr und läßt einen Segler bauen, der höchste Geschwindigkeit entfaltet. Präsident Taylor unternimmt für Amerika das gleiche. Beide Schiffe segeln nach China und gehen mit dem chinesischen Tee-Ministrator eine Wette ein: Wer die amerikanische Stadt Boston zuerst erreicht, erhält für sein Land alle künftige Frucht, denn . . . „der Tee schmeckt am besten, wenn er frisch ist!“ Nun geht's aber los, wirklich und wörtlich mit Windeseile. Prachtvolle Bilder zweier Fünfmaster gibt es zu sehen, wie sie stolz und kühn in die unermessliche Weite des Weltmeeres stürmen. Das Tollste ist die naive-raffinierte Photographie eines ungeheuren Seesturmes, dessen Bildhäufung einen Seekrank machen könnte, wüßte man nicht . . . — folgt Ruhe nach dem Sturm, Wassermangel und Meuterei. Dann wird das Ziel erreicht; der Amerikaner siegt mit Glück und genialem Einfalt. Gleichzeitig hat sein junger Kapitän (William Boyd) über das Herz einer jungen Engländerin (Elinor Fair) gesiegt. U.S.A. hat (auf der Leinwand) einen doppelten Triumph! Das Ganze in seiner unerhört frischen Abenteuerlichkeit weitet sich zu einem imposanten Ausschnitt aus dem Weltbild des neunzehnten Jahrhunderts. —

Der deutsche Film „Der Katzensteg“ ist von Gerhard Lamprecht nach Hermann Sudermanns bekanntem Roman geschaffen worden. In Kürze noch einmal den Inhalt: Freiherr von Schranden sympathisiert um 1806 mit den Franzosen und zwingt seine Magd, ihnen den „Katzensteg“ zu verraten. Die Folge ist ein Ueberfall und die Niedermeglung ungezählter preussischer Soldaten. Der Haß der Dorfbewohner gegen den Freiherrn und seine Magd, die man für sein Viehchen hält, ist ungeheuerlich. Das Schloß wird abgebrannt. Der geächtete Freiherr stirbt, man will ihn verrecken lassen, — als sein Sohn aus dem Befreiungskriege zurückkehrt, in dem er sich tapfer geschlagen hat. Er selbst steht dafür ein, daß der Verstorbene ein würdiges Begräbnis erhält, denn „er ist sein Vater“. Er nimmt die Folgen der unseligen Tat auf sich. Zeit seines Lebens liegt der Fluch auf ihm. Beleidigungen seitens der Dorfbewohner häufen sich. Er zieht sich zurück und muß eines Tages erfahren, daß seine Magd die Verräterin gewesen; da stürzt er sich auf sie, um sie zu erwürgen — genau so wie sein Vater, der die junge Dirne so zum Verrat gezwungen hatte! Doppelter Fluch! Liebt er nun dieses arme Geschöpf? Das Dorf rottet sich zusammen und sucht ihn, es findet die Magd, sie bekommt eine Kugel ins Herz. Der junge von Schranden findet sie tot. Er selbst begräbt sie. Dann zieht er in den Krieg und fällt. — Ein Roman mit düsterem Horizont, so auch von Lamprecht verfilmt. Otto Gebühr, der tragische Held, jugendlich in der Waise, typisch Gebühr in der Haltung, das Schicksal im Gesicht. Die Magd, nicht genannt, hat polnischen Typ und ist gut für die Rolle ausgewählt. Die Szenen im einzelnen sind schlagkräftig, das Ganze ist etwas lang. Aber es packt, wenn auch nicht in steter Steigerung. Der Schluß wirkt suggestiv durch eine unverkennbare Reminiscenz an Gebürs großen Film.